

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 32

Artikel: Ferien-Brief
Autor: Rüeblihauer, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lith v. Butz & Fleursheimer

Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt

—>> Verlags-Eigentum von J. F. Boscovits. <<—

Expedition: Waldmannstrasse 4.

Verantwortliche Redaktion:

Für den litterarischen Teil: Edwin Hauser.

Für den künstlerischen Teil: F. Boscovits.

Buchdruckerei W. Steffen & Cociffi.

Ferien-Brief

des Fritz Rüeblibauer, Primarschüler, an seinen Freund Jakob Staudenberger.

Chriesistielberg, den 5. Augustmonat 1903.

Lieber Jakob!

Ich muß Dir berichten über unsere Schulreise. Es war sehr lustig. Wir sind unserer 32, d. h. wenn wir die Mädchen und Gemeinderäte und Dorfweiber rechnen eigentlich 56 gewesen. Wir mußten am Morgen früh in Olmatt auf die Eisenbahn steigen. Aber nicht in der gleichen Kehri nach wie in den Schulbänken. Die Gemeinderäte mit ihren Weibern und auch von den Mädchen die großen mußten in einen andern Wagen, wahrscheinlich wegen dem gemischten Chor, damit sie einander schon haben wegen dem Singen. Von den Weibern waren nur die Frau Pfarrer und sonst die fürnehmern d. h. dem Herrn Lehrer und den Gemeinderäten und auch dem Benzionishans, dem Schärmauser seine dabei. — Im Wagen hat es stark geraffelt und wir mußten singen: „Nun Stille nah und fern!“ Nachher mußten wir die Gegend betrachten, aber sie war immer entfernter! Wir kamen endlich nach Zürich, das seinen Namen vom Zürichberg hat. Da außen mußten wir laufen und es war eine große Aussicht droben. Viele Bänke in den Gärten und Wirtschaften darum herum, viel mehr als in unserm Dorf. Wir mußten daselbst Zuckerwasser trinken mit einer Wurst, weil es gute Stimmen macht zum Singen, sagte der Herr Lehrer, weil wir ein Lied frisch gelernt haben. Aber die Gemeinderäte und der Herr Lehrer tranken roten Wein und Kalbsbraten, weil sie es schon konnten. Später ging es wegen der Aussicht noch in eine Wirtschaft. Wir mußten Suppe, Fleisch und Gemüse essen mit Most. Aber denke Dir, nicht einmal Rüeblli dabei!

Aber was ich der Stadt Zürich für einen Eindruck gemacht habe, kann ich Dir gar nicht sagen. Wie Torenbuben kam es mir vor. Bei keinem einzigen Haus nicht einmal kein einziger Zwetschgen-

baum. Statt daß man dengelen hört und das Heu so gut schmeckt, ist ein großer Lärm, wo sie ihm sagen Trambel und viel schlechter Geschmack zwischen den Gäßlein führen. Im Landesmuseum haben sie Karl der Kühne getötet und seinen Trinkpöcher aufbewahrt. Viel Goldiges und Silberigs kann man auf den Waffen sehen, aber bei den Landestrachten hatten sie früher mit Schein keine Köpfe an. Wir mußten auch das Zürcher Rathaus beschauen, wo früher berühmte Männer tarinn waren. Große Balläste giebt es noch eine Masse weil sie viel Geld für haben, wegen den Alko-Welfreien zum Bauen. Aber der Zürcher Trambel, das kann ich Dir schier gar nicht einmal beschreiben. Es ist wie bei unsern Schulheften liniert in der ganzen Stadt, am Boden unten und in der Luft oben. Das ganze Gewicht vom Wagen hängt an einem Faden, wo mit einem längen Geißlenstecken verbunden ist und immer brummet. Und nicht einmal kein Roß vorgespannt und fährt doch so geschwind. Noch schneller als des Kögliwirts beide schöne schwarze Kohli, wenn sie viel Haber gefressen haben. Vornen auf aber ist Einer, ich glaube er ist verrückt. Er tut gar nichts, als den ganzen Tag herumdrillen, einmal links, das andermal rechts, daß es jedem verleidet und sie ihn aben jagen sollten. — Nahe beim Bahnhof sahen wir Einen mit blauer Montur und gelben Baßbohl mit einem Sabel und Tschaggo auf dem Kopf. Er muß acht geben, daß die Eimattbrücke niemand nimmt und muß immer schön gebuckte Schuhe haben. Mit den Straßen zu wüsch haben sie es in Zürich komödher, wo man sagt Trotto Nar. Da geht Eine um die Andere voraus und laßt am Rock hinten etwas hinunter hangen, mai das putzt und wüsch schön. Aber sie machen's vergäben, und es ist ihnen mehr wegen der Ehr, weil's nur die Töbleren tun dürfen, oder ämel meinen sie seigen's. Ich muß schließen und grüße Dich freuntlich

Fritz Rüeblibauer.